

I. 190.

Alfred und Adelheid Wagner

Bad Bellingen-Hertingen

Aufgezeichnet von: Jutta Schütz

Franzosen wollten Pommes frites – sie kannte das nicht

*Im Herbst 1944 ältere Männer und Frauen zum Schanzen. Deutsche Soldaten ständig in **Hertingen**: Einzelgeschütz, vier Mannschaftsbunker und vier massive Geschützbunker nahe der heutigen B3 und am Lielberg. Auf dem Falzen am Waldrand einen Kanonenbatterie. Mitte März 1945: Beschuss wird stärker, Hertingen hinter Hügelkamm aber etwas geschützt.*

*Adelheid Wagner: Vater und Brüder graben schon 1940 einen Stollen in den Berg hinterm Haus, mit Betten und kleinem Ofen. Eingang nach Süden. Kinder und Mütter nach **Kandern** evakuiert. Im Dorf eine Familie, die polnische Zwangsarbeiter, Mutter mit zwölfjährigem Sohn, haben. In Abwesenheit der Besitzer bewirtschaften sie den Hof. Granatsplitter fliegen durch zwei Türen in den Hals des Buben: er stirbt im Lazarett Badenweiler. Sonst wenige Verletzte im Dorf. Am 25.4. sprengen deutsche Soldaten das große Geschütz, Nachhut in Auflösung. Deutscher Unteroffizier fordert das Restkommando auf, Panzerfäuste einzusetzen. "Wir haben ihn beschworen, das bloß sein zu lassen." Friedel Schmidhauser geht den französischen Panzern mit einer weißen Fahne entgegen. Auf dem ersten Panzer Lehrer Schmolck als Schutzschild, er spricht gut französisch. Franzosen haben sich "insgesamt sehr anständig verhalten", wollen in erster Linie was essen. Offizier mit Untergebenen im Haus: Sie macht Bratkartoffeln, er will Pommes frites, was sie gar nicht kennt. Fotoapparat in Gartenabfällen versteckt. Danach Leitungen flicken usw. Schrotmühlen sind im Krieg verplombt worden, "damit nur nicht jemand heimlich mahlen konnte."*

Alfred und Adelheid Wagner, Jahrgang 1914 und 1924, Bad Bellingen-Hertingen

Im Herbst 1944 wurden ältere Männer und die Frauen zum Schanzen an den Rhein gefahren. Bunker waren da, aber Schützengräben mussten ausgehoben werden. Das hieß für uns bereits, dass die Alliierten näher rückten.

Deutsche Soldaten waren nicht nur am Rhein, sondern auch ständig in Hertingen, weil es hier ein Einzelgeschütz, vier Mannschaftsbunker und vier massive Geschützbunker in der Nähe der heutigen B3 und am Lielberg gab. Auf dem Falzen am Waldrand stand eine Kanonenbatterie.

Ab Mitte März 1945 wurde der Beschuss von Frankreich her stärker. Im Gegensatz zu Bad Bellingen, Bamlach und Rheinweiler hatte Hertingen einen gewissen Schutz, weil es hinter dem Hügelkamm lag. Trotzdem wurden auch bei uns Häuser getroffen, wenn auch nicht so zerstört wie in den evakuierten Rheindörfern. An einem Tag wurde das Dorf mit Geschützfeuer im 25 Meter Abstand belegt. Da ist manche Granate eingeschlagen und hat ziemlichen Schaden angerichtet.



Adele Wagner als junge Frau.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

Frau Wagner: Mein Vater und meine Brüder hatten schon 1940 in den Berg hinter unserem Haus eine Art Stollen gegraben, darin gab es Betten und auch einen kleinen Ofen. Wir fanden darin Zuflucht, wenn das Dorf beschossen wurde. Die Deckenhöhe betrug ungefähr zwei Meter, der Eingang lag geschützt gegen Süden, der Beschuss hingegen erfolgte von Westen.

Kinder und Mütter waren schon längere Zeit nicht mehr im Dorf, sie waren Richtung Kandern geflüchtet oder weiter weg bei Bekannten untergekommen. Im Dorf gab es eine Familie, die polnische Zwangsarbeiter, eine Mutter mit Sohn, hatte. In Abwesenheit der Besitzer haben die beiden den Hof weiter bewirtschaftet. Beim Granatbeschuss durchschlug ein Granatsplitter zwei Türen und drang dem

zwölfjährigen Buben in den Hals. Zuerst wurde er in das Krankenzimmer im Pfarrhaus gebracht und dann ins Lazarett nach Badenweiler. Dort ist er dann doch gestorben, und wir waren sehr traurig. Sonst gab es im Ort verhältnismäßig wenige Verletzte.



Adele und Alfred Wagner heute.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

Am 25. April sprengten die Deutschen das große Geschütz, die Nachhut war in Auflösung, weil die Franzosen im Anrücken waren. Nur ein Restkommando war hier verblieben. Fritz Spahlinger sichtete die Franzosen und Panzer im Hinterdorf und rief uns zu, dass sie jetzt kämen. Ein deutscher Unteroffizier forderte noch seine Leute auf, die Panzerfäuste zu gebrauchen, aber wir haben ihn beschworen, das bloß sein zu lassen.

Friedel Schmidhauser ging dem französischen Panzer mit einer weißen Fahne entgegen. Der erste Panzer hatte den Lehrer Schmolck sozusagen als Schutzschild vorne drauf sitzen – vielleicht aber auch, weil er gut französisch sprach.

Frau Wagner: Insgesamt haben sich die Franzosen sehr anständig verhalten und wollten in erster Linie etwas zu essen. Ein Offizier kam mit ein paar Untergebenen in unser Haus, und ich habe ihm Bratkartoffeln mit Spiegeleiern gebacken. Offensichtlich waren sie etwas enttäuscht – wie ich lernte, wollten sie Pommes frites, aber ich wusste zu dem Zeitpunkt noch gar nicht, was das war. Immerhin scheint es ihnen dann doch geschmeckt zu haben, denn sie aßen alles auf.

Unseren Fotoapparat – die Franzosen und Marokkaner konfiszierten Radios und Fotoapparate – nahm ich schnell, stopfte ihn in einen Eimer mit Gartenabfällen und vergrub ihn im Garten.

Im Mai 1945 war alles ziemlich chaotisch. Stromleitungen waren zerstört und Leitungen mussten geflickt werden. Teilweise hatten wir noch Karbidlampen, mit denen wir notdürftig leuchten konnten.

Immerhin hatten wir Wasser aus dem Reservoir auf dem Berg. Auch einige Haushaltsgeräte, wie zum Beispiel Schrotmühlen, mussten wir wieder gängig machen. Sie waren im Krieg verplombt worden, damit nur nicht jemand heimlich mahlen konnte.

Alfred und Adele Wagner